

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 3 (1930-1931)

Artikel: Der Spieldichter Henri Ghéon und seine Sendung
Autor: Fry, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Spieldichter Henri Ghéon und seine Sendung

Ein Jahrbuch für Theaterkultur, das sich die besondere Zielsetzung »Geistliche Spiele in der Schweiz« wählt, fällt nicht vom Programm, wenn es Henri Ghéon auf zwei Minuten ins Rampenlicht rückt. Ghéons Name hat in Frankreich in den Kreisen, die ähnlichen Bestrebungen dienen wie die Herausgeber unseres Jahrbuches, besten Klang. Bereits ist er auch auf deutschem Sprachgebiet kein Unbekannter mehr. Drei geistliche Spiele von ihm sind im Berliner Bühnenvolksbundverlag erschienen¹, zwei weitere sind in der Übersetzung druckfertig².

Früher noch als in Deutschland wurde Ghéon in der Schweiz bekannt. »Der Metzger in der Klemme« wurde in der Fastnacht 1927 an der Disentiser Klosterschule aufgeführt. Schon vorher, 1921, spielten die Kollegianer in Saint-Maurice seine »Farce du Pendu Dépendu«. Der Dichter selber kennt die Schweiz. Ihrem Legendenkreis hat er den Stoff zu einer seiner repräsentativsten Werke entnommen. Als er in Saint-Maurice der Aufführung der »Farce du Pendu Dépendu« bewohnte, reiste in ihm die Mauritiuslegende zur grandiosen sakralen Militärtragödie »Saint Maurice ou l'Obéissance«. Auch sein »Spiel von der Teufelsbrücke« behandelt, sehr aufschlußreich, eine bretonische Legende, die mit der Sage von der Urner Teufelsbrücke durchaus übereinstimmt. Direkteren Bezug auf schweizerisches Kolorit nimmt Ghéons barockstes Spiel »Die wundersame Geschichte des jungen Bernhard von Menthon³«.

Sankt Mauritius und Bernhard von Menthon zeigen vor allen anderen die Meisterschaft des Dichters in der Bewältigung des Riesenhaften. Die Wucht der Walliser Gebirge, die sich um Agaunum zum Himmel türmen, die innere Größe des Thebäers, das erschütternde Problem, das zur Diskussion steht, alles ist in Sankt Mauritius von gewaltigen Ausmaßen, und alles ist genial harmonisiert. Mit so einfachen äußeren Mitteln spielt sich die Tragödie der thebäischen Legion ab — und es ist das Aufeinanderprallen zweier Welten: Christentum und Heidentum,

¹ Das Spiel von der Teufelsbrücke. Übersetzt von Karl Fry, 1928 (La Parade du Pont au Diable)

Der Metzger in der Klemme. Übersetzt von Karl Fry, 1928 (L'Impromptu du Charcutier)

Die Drei Weisheiten des alten Wang. Übersetzt von Karl Fry, 1929 (Les trois Sagesses du Vieux Wang)

(Diese 3 Spiele erschienen im Original bei Blot, Paris.)

² Sankt Mauritius oder der Geborsam (Saint Maurice ou l'Obéissance, erschienen im Verlag Revue des Jeunes, 3 Rue de Luynes, Paris VII),

und Die Wallfahrt nach Compostella (La Farce du Pendu Dépendu, erschienen in der Librairie Stock, Paris)

³ La merveilleuse Histoire du jeune Bernard de Menthon. Blot, Paris. Im gleichen Verlag erschienen auch die meisten andern Spiele und einige Vers- und Prosawerke Ghéons.

christlicher Gesinnungsadel und heidnische Cäsarenmacht —, daß die Klosterschüler von Saint-Maurice das Spiel geben durften, ohne die ungeheure Spannung bedeutend zu schmälern (1922; vgl. was Ghéon in seiner Einleitung zu Saint Maurice darüber sagt). Gleiche Genialität in der Verkettung elementarer Kräfte und Gegebenheiten mit tiefsten psychologischen Problemen zeigt Ghéon in Bernhard von Menthon, das seine Uraufführung im August 1924 vor dem Schlosse von Menthon bei Annecy erlebte.

Wir nannten Sankt Bernhard das barockste Werk Ghéons. *Damit kommen wir zur Stellung Ghéons in der dramatischen Literatur.* Ghéon will nichts weniger als eine Reform des Theaters. Modern in der Beherrschung der Sprach- und Redekunst — Ghéon hat sich einen Namen erworben als Verskünstler, Kunstkritiker, Apologetiker und Prosa-belletristiker — will er bewußt längst Gewesenes und Vergangenes wieder zum Leben erwecken. Nicht in der Stoffwahl allein. Er bearbeitet antike, mittelalterliche und modernste Themata nebeneinander¹. Sein Beruf und seine Bedeutung liegen in der Wiedererweckung des barocken und darüber hinaus des mittelalterlichen und noch weiter zurück des antiken sittlich-religiös orientierten Theaters. Die dramatische Kunst im Dienste der Religion, der Sittlichkeit, das ist das Programm Henri Ghéons². Gegenstand und Ziel des Dramatikers ist wieder der »homo christianus« des Mittelalters, nicht mehr der »homo litteratus« des Humanismus und nicht noch der erdengebundene und ichumschriebene Mensch der Goethezeit. Der Mensch der Ghéonschen Spiele steht im gewaltigen Gewoge menschlicher Leidenschaften³ und im Räderwerk äußerer Kausalitäten und Bedingnisse⁴, aber neben ihm und über ihm, alles letztlich entscheidend, herrschen überirdische Faktoren und Realitäten. Was hienieden und im Menschenherzen geht, ist nur Mimik, alles eigentliche Geschehen spielt auf dem Hintergrund von Übernatur und Überwelt. Gute und böse Geister würfeln um die Menschenseele, Gott und Teufel streiten um die Beherrschung der Schöpfung. Das ist echte Barockdichtung.

Die Bühne ist, wie im Barock, eine reine Stilbühne mit symbolischer Bedeutung, die in einem Prolog gewöhnlich in ihren Funktionen erklärt wird. Sankt Bernhard spielt sich ab auf einer Bühne, die den Mont Joux, eine Pilgerstraße, ein Klosterportal, den Schloßhof von Menthon

¹ Stofflich und formell antik ist das Spiel: »Les trois miracles de Sainte Cécile, suivis du Martyre de Saint Valérien« (Société littéraire de France, Paris).

Ausgeprägt mittelalterlich ist die Farce du Pendu Dépendu, während der »Metzger in der Klemme« im Menschen, der die Maschine anbetet und schließlich von ihr gefressen wird, ein hochmodernes Problem dramatisiert.

² Nach der Devise seiner Spielgesellschaft:

Pour la foi par l'art dramatique,
Pour l'art dramatique en esprit de foi.

³ Der Metzger in der Klemme, Das Spiel von der Teufelsbrücke

⁴ Saint Bernard, Saint Maurice, La Farce du Pendu Dépendu.

mit dem Zimmer des jungen Bernhard nebeneinander darstellt. Und über dem Tor des Klosters in Aosta befindet sich eine Empore, die den Himmel markiert, wo Gott Sohn auf dem Thron erscheint, und von wo Christus, die Mutter Gottes, Engel und Heilige während der ganzen Dauer des Spieles in den Verlauf des Geschehens eingreifen. Das Spiel wird mit einem Prolog des Narren eröffnet und schließt mit dem von einem Chor himmlischer Geister gesungenen »Gloria in excelsis Deo«. Selbst der Aufbau in drei *Tagen* mit Prolog und Epilog ist ein Anschluß an die hochmittelalterlichen französischen Mysterienspiele.

Vor keinen Konsequenzen scheuend, hat Henri Ghéon in Nachahmung der mittelalterlichen Spielbruderschaften die »Compagnons de Notre-Dame« 1924 in Paris ins Leben gerufen, eine Gesellschaft, die seiner Theaterreform dient. Ein Auszug aus ihrem Reglement erklärt ihren Sinn und kann allen, die sich mit der Leitung von geistlichen oder überhaupt Bekenntnisspielen befassen, wichtige Winke vermitteln.

Die Spieler dürfen keine Berufsschauspieler und müssen praktizierende Katholiken sein. Berufsspieler werden nur ausnahmsweise beigezogen und müssen unter allen Umständen praktizierende Katholiken sein. »Ohne sich durch eigentliche Gelübde zu binden, verpflichten sich die Spieler, ihre Tätigkeit in der Gesellschaft als eine Äußerung ihres wahrhaft christlichen Lebens aufzufassen, sie in diesem Sinne auszuüben und dabei soviel wie möglich die vom Glauben geforderten Tugenden zu pflegen, im besonderen die Demut, ohne die sie sich vor den Versuchungen zum Stolz, den das Theater großzieht, nicht bewahren können.«

Alle Spieler widmen sich der Gesellschaft um Gotteslohn. Die Rollen werden vom Leiter und vom Verfasser der Spiele frei verteilt und bei den Proben unter den Spielern nach Fähigkeiten ausgewechselt. Als oberster Spielgrundsatz gilt, daß es keine sekundären Rollen gibt; alle Rollen müssen mit gleicher Gewissenhaftigkeit einstudiert und mit gleicher Sorgfalt wiedergegeben werden. Eine Ableitung aus diesem Satz bedeutet die Bestimmung, daß jedem Spieler in jedem Spiel jede Rolle zugewiesen werden kann.

Die Gewähr für ihren Erfolg sieht die Gesellschaft im Ausdruck ihres Glaubens. Die »Compagnons de Notre-Dame« halten vor dem Beginn jeder Spielzeit eine gemeinschaftliche Kommunionmesse und beten vor und nach jeder Probe und jeder Aufführung gemeinschaftlich ein Vaterunser und ein Ave-Maria.

Henri Ghéon versucht in der dramatischen Kunst, möchten wir sagen, was Kardinal Mercier auf philosophischer Ebene am glänzendsten erreicht hat: eine Synthese moderner mit antiken und mittelalterlichen Belangen. Umstrittenste religiöse, soziale, psychologische Probleme der Stunde (Der Metzger in der Klemme!) werden vom christlichen Standpunkt aus behandelt und unter Berücksichtigung gewon-

nener Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Theatergeschichte aller Jahrhunderte in barocken Formen, immer im Glanze strengster Kunst, gelöst: »Der Glaube führt im Gehalt, die Kunst führt in der Gestaltung¹«. Das Ganze aber muß sich abspielen in einer durchaus lebenswahren, ja gelebten Atmosphäre. Die Bühne darf keine menschenferne, oder gar menschenfremde, Welt vorspiegeln. Das Ziel Ghéons und seiner Sendung ist erreicht, wie Jacques Copeau sagt, an dem Tage, »an dem der Mensch im Saal alle Worte des Menschen — des christlichen Menschen! — auf der Bühne gleichzeitig mit ihm und mit gleicher Ergriffenheit wie er flüstern kann«.

Dr. Karl Fry, Truns

¹ La foi première dans l'ordre de l'intention, mais l'art premier dans l'ordre de l'exécution.